Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 13 (1918)

Heft: 4

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorkämpferin

Berficht die Interessen der arbeitenden Frauen 🖘 Herausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenverband

Erscheint monatlich einmal Rann bei jedem Postbureau bestellt werden Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich, 1. April 1918 Suschriften an die Redaktion richte man bis zum fünfzehnten jeden Monats an Frau Marie Hini, Stolzestraße 36, Zürich 6

Inhaltsverzeichnis.

Die Erziehung zur Arbeit. — Kann die Broletarierin Mutter jein? — Schulschluß. — Zur Berufswahl. — Frauentag 1918. — Fürsorgekommissionen. — Aus unserer Bewegung. Dryamisatorisches. Kantonale Frauenkonserenz Bern. — Momentbilder. — Aus der Internationale. — Sine Frauenkonferenz in Ungarn. — Zum Kampf für das Frauenstimmrecht. — Die Friedenssorderungen der Arbeiterinnen. — Frauenarbeit in der Schwereisenindustrie. — Gedicht: Das Märchen dom Reichtum und der Not. — Mütter in allen Kanden!

Die Erziehung zur Arbeit.

Das Streben der sozialdemokratischen Partei geht nach Eroberung der politischen Macht im Staate. An Stelle der heutigen kapitalistischen Demokratie soll eine Demokratie der Arbeit entstehen. Es soll keinem mehr möglich sein, ohne nur einen Finger zu rühren, eine ruhige, sorgenfreie Existenz zu führen, es soll aber auch keiner, der sein ganzes Leben gearbeitet, im Alter mehr darben müffen. Die unmoralischen Erscheinungen eines arbeitslosen Einkommens sowie die jeder Ethik hohnsprechende Tatsache, daß zahllose Existenzen im Alter im Armenhause endigen oder der öffentlichen Wohltätigkeit anheimfallen, sollen zur Unmöglichkeit werden. Es soll ein Staat geschaffen werden, in dem zu arbeiten eine Luft ist, wo jeder nach Eignung und Neigung seine besten Kräfte in den Dienst der Gesamtheit stellt, wo keine Gewalt mehr herrscht, wo ein wirklich freies Volk auf freiem Grunde steht.

Ein Staat, der auf Arbeit, statt auf Kapital und Macht fundiert ist, braucht für seine Glieder eine Erziehung zur Arbeit.

Welche Vorbedingungen garantiert die heutige proletarische Familie ihrem Nachwuchs zu einer ersprießlichen Erziehung? Der Vater arbeitet in einer fernen Fabrik, in verschiedenen Berufen muß er seinen Arbeitsplatz wechseln, sehr oft erlaubt ihm die Mittagspause nicht, sein spärliches Mahl im Kreise seiner Angehörigen einzunehmen. Erschöpft kommt er am Abend nach Hause. In Zeiten von Krisen arbeitet er zum Beispiel als Bauarbeiter oder Monteur wochenund monatelang auswärts, von seiner Arbeit geht keine belebende Rückwirkung auf die Erziehung seiner Kinder aus. Ist er monatelang abwesend im Militärdienst, beansprucht ihn der Staat auf Jahre zu Kriegs- und Eroberungszwek-ken, so können wir feststellen: der Bater scheidet als aktiver Erzieher vollständig aus. Nicht viel besser ist es mit der Mutter. Schon vor dem Kriege hat es sich gezeigt, daß die Arbeiterfamilie auf das Mitverdienen der Familienmutter angewiesen ist. Der Krieg hat eine derartige Verteuerung der bescheidensten Lebenshaltung gebracht, daß an vielen Orten alle Glieder der Familie in den Erwerb hineingezogen worden sind. Die Mutter überläßt die Sorge um die Familie einer alternden Großmutter; fie sucht als Wasch, But- und Spettfrau tagelang Verdienst auswärts, sie nimmt als Ladnerin, als Konfektionsnäherin, als Glätterin wieder den Beruf auf, den sie vor ihrer She inne hatte, sie arbeitet als Heimarbeiterin an Schürzen, Untertaillen von morgens früh dis abends spät. Kommt die Frau dann müde, abgehett nach Hause, so ist sie vor eine Unsumme neuer Hausarbeit gestellt. Das Marthrium einer solchen Haussfrau ist kaum auszudenken. Den ganzen Tag im Dienste der Lohnarbeit stehend, kommt sie abends in unsreundliche, unaufgeräumte, schattige Käume, muß zu allererst in größter Hair den knurrenden Magen sorgen, dann die notwendigsten Keinigungsarbeiten ausssühren, und wenn die Kinder eilig ins Bett spediert worden sind. ihre zerrissenen Kleider notdürftig ausbessern. Die abgearbeitete, im Erwerbsleben vorwärts hastende nervöße Haussfrau entbehrt der nötigen Zeit, um die Kinder zum notwendigen Mitarbeiten anzuleiten; sie ist auch psychisch nicht in der ruhigen Stimmung, die eine gedeibliche Erziehung garantiert.

Unter diesen Umständen erhalten gerade die Kinder der untersten Schichten des Proletariates so gut wie keine Erziehung. Wenn am Abend alles in einer übersüllten Wohnung sich sammelt, mürrisch, abgehetzt sich zu Tische setzt, so können wir nicht mehr von einem Heim des Kinzdes reden. Die Jugendeindrücke des häuslichen Milieus, die für die Entwicklung des Menschen so bestimmend sind, weil sie in jeder menschlichen Brust tief wurzeln, sind abschreckende und bieten wenig Garantien sür eine erspießliche Erziehung.

Der Erziehungsnotstand hat also soziale Ursachen. Beseire soziale Verhältnisse schaffen auch bessere Erziehungsbedingungen. Daraus soll aber nicht etwa abgeleitet werden, daß wir in Erziehungssragen die Hände in den Schoß legen sollen, dis die Verhältnisse anders geworden sind. Wir sollen uns daran erinnern, daß wir bewußt auf die Neugestaltung der Verhältnisse einwirken können, daß der Wille auch ein Faktor ist, daß wir zu kämpfen haben sür die Umgestaltung und daß ohne Kampf nichts erreicht wird

Die Teuerung der Ariegsjahre hat nun nicht nur die Familienmutter in bermehrtem Waße in die Erwerbsarbeit hineingezogen, die Tatsachen zeigen, daß auch die Kinder berdienen müssen, um der Familie zur notdürftigsten Existenz zu berhelfen. Besonders groß ist die Gefahr der Ausbeutungsarbeit bei der Seimarbeit.

Einige Beispiele: Ein vierzehnjähriger Sekundarschüler nuß jeden Abend mit seiner Mutter von 6—8 Uhr Bureau reinigen, also den Boden mit Stahlspähnen aufreiben, blochen, wichsen, abstauben. In den meisten Fällen kann der Junge erst nach 8 Uhr, wenn er körperlich erschöpft ist, an seine Schularbeiten gehen, und diese werden zweisellos schlechter gemacht, als dann, wenn der Knabe nur gelegentlich zur Withilse im Haushalt herangezogen wurde.

Ein achtjähriges Mädchen muß jeweilen an den Markttagen morgens früh um 6 Uhr der Mutter den schweren Marktwagen an die Bahnhofftraße ziehen helfen; es kommt in Schweiß gebadet und ermattet zur Schule, ist also schon erschöpft, wenn die eigentliche Schularbeit beginnen sollte.